

Eine Zeitschrift für alle Stände.

Nr. 103. Hirschberg, Mittwoch den 28. Dezember. **1853.**

Mit der nächsten auszugebenden Nr. 104 des Boten aus dem Riesen-Gebirge schließt sich das vierte Quartal des Jahrganges 1853. Der dafür fällige Betrag von 15 Sgr., incl. der Zeitungssteuer, wird sofort erhoben werden. Diejenigen verehrlichen Leser, welche ihre Exemplare durch die Post oder durch unsere Commissionaire beziehen, ersuchen wir ergebenst, die Pränumeration ebenfalls mit 15 Sgr., incl. der Zeitungssteuer, rechtzeitig zu bewirken.

Die Expedition des Boten.

Hauptmomente der politischen Begebenheiten.

Russisch-türkischer Krieg.

Aus Triest berichtet man, daß die Ueberlandspost folgende Mittheilungen bringt:

Der Schah von Persien ist mit 40,000 Mann und 1000 Geschützen nordwärts abmarschirt. Russische Truppen sollen in Chiwa eingerückt sein und Achmetzen zerstört haben.

Aus Aegypten wird von Kairo am 15. Dezember gemeldet, daß die abyssinische Bevölkerung die türkischen Bewohner aus Massava und Henkiko vertrieben habe.

Aus Wien berichtet man vom 24. Dezember vom Kriegsschauplatze, daß das Korps des russischen General Dannenberg sich der kleinen Walachei nähere.

Nachrichten aus Konstantinopel vom 15. Dezember zufolge lagen am 12. die vereinigten englischen französischen Flotten noch vollständig im Bosporus und warteten auf weitere Instruktionen. Es herrschte viel Aufregung gegen England, auf dessen Hülfe im schwarzen Meere man gerechnet hatte. Die schon mitgetheilte Nachricht vom Einlaufen der Flotten ins schwarze Meer scheint daher verfrüht zu sein.

Kriegs-Schauplatz in Europa.

Die neuesten Berichte melden nichts von ernsten Kriegsereignissen, unter welche die vorkommenden Vorposten-Gefechte nicht zu zählen sind. Die Russen stehen in Krajowa. General Fischbach hat eine Inspicirung bis gegen Kalafat vorgenommen.

In der Umgegend von Bukarest wird fleißig an Schanzen und Minen gearbeitet.

Um Mostar stehen 25,000 Mann türkischer Truppen bereit, um nach Grahowo, wo Montenegriner und Ueberläufer angeblich in einem festen Lager sich sammeln sollen, vorzurücken.

Die Bojaren in Bukarest, welche sich bisher weigerten, russische Truppen in's Quartier zu nehmen, sind ernstlich verwarnt worden.

Aus Bukarest sind vom 12. bis 14. Dezember Infanterie, Kavallerie und Artillerie nach der kleinen Walachei abgegangen.

Aus Braila berichtet man, daß die Russen von ihrer Verschanzung auf Gastid, Braila gegenüber, aus schwerem Geschütz seit zwei Tagen feuern, um ein am Ufer befindliches Kaffeehaus, das von den Türken in eine Art Kastell umgestaltet wurde, zu zerstören.

Omer Pascha befindet sich in Rustschuk. Zwischen Schumla und Matschin und nach Silistria und Rustschuk hin ist viel Reiterei postirt. Wie in alten Zeiten der osmanischen Kriege, so werden auch jetzt den gefallenen Russen die Köpfe abgeschnitten und auf die Wälle gepflanzt. Von Giurgewo aus kann man die bei den Stevardbatterien auf hohe Stangen gesteckten Russenköpfe deutlich sehen.

In Bessarabien klagt man über die fortdauernd starken Truppendurchmärsche.

Die Donau- und Balkan-Armee der Türken ist nun auf 205,000 Mann gebracht worden, wovon 45,000 bei Widdin und Kalafat stehen. Die Städte auf dem rechten Donau-Ufer haben alle starke Garnisonen. Zur Verpflegung der Truppen sind die Vorräthe auf mehrere Monate angehäuft.

Kriegs-Schauplatz in Asien.

Die St. Petersburger Zeitung vom 14. (2. a. St.) Dezember hat über die Schlacht bei Sinope einige detaillirte Nachrichten nach mündlichen Angaben zusammengestellt, die wir hier folgen lassen:

An den Ufern Anatoliens kreuzend, erblickte der Vice-Admiral Nachimoff vom Meere aus eine Abtheilung türkischer Kriegs-Fahrzeuge auf der Rhede von Sinope. Am folgenden Tage hinderte ihn ein heftiger Sturm aus W., sich Sinope zu nähern. Er entsandte sogleich das Dampfschiff „Bessarabia" nach Sebastopol mit der Nachricht, daß feindliche Fahrzeuge auf der Rhede von Sinope lägen.

Nach Empfang dieser Nachricht, wurde den drei Linienschiffen von 120 Kanonen: „Paris", „Großfürst Konstantin" „Tri-Sswjatitelja" befohlen, unter der Flagge des Contre-Admiral Nowossilsky nach dem Meridian von Sinope abzugehen und zu dem Vice-Admiral Nachimoff zu stoßen. Unterdessen hatte der Vice-Admiral Nachimoff mit drei Schiffen und einer Brigg, den günstigen Wind benutzend, die Rhede von Sinope rekognoscirt, und die Position des feindlichen Detachements besichtigt, welches aus 7 Fregatten, 1 Sloop, 2 Korvetten, 2 Transportschiffen und 2 Dampfern bestand. Diese Fahrzeuge waren bogenförmig längs dem Ufer aufgestellt, mit seitwärts ausgeworfenen Wurfankern, um bei jedem Winde eine Linie bilden zu können. Am Ufer waren, den Zwischenräumen der Schiffe gegenüber, 5 Batterieen errichtet. Vom 15ten auf den 16ten (27sten bis 28sten) November traf der Contre-Admiral Nowissilsky mit seiner Abtheilung bei der Escadre ein. An demselben Tage erließ der Vice-Admiral Nachimoff den Tagsbefehl, daß der Admiral, beim ersten günstigen Winde, den Feind anzugreifen beabsichtige, in zwei Kolonnen, deren rechte der Vice-Admiral Nachimoff führen würde, mit seiner Flagge auf dem Schiffe „Kaiserin Maria" und daß die Schiffe „Großfürst Konstantin" und „Tschesme" ihm folgen sollten. Die linke Kolonne, unter Befehl des Contre-Admirals Nowossilsky's, sollte aus den Schiffen: „Paris", „Tri-Sswjatitelja" und „Rostisslaw" bestehen.

Am 18ten, bei leichtem günstigen Winde aus ONO., wurde der Eskadre, um 10 Uhr Morgens, durch ein Signal des Admirals anbefohlen, sich zum Kampfe bereit zu machen und auf die Rhede vor Sinope zu gehen. Die Schiffe beider Kolonnen, unter Leesegeln, näherten sich dem Feinde, welcher des herrschenden Nebels und Regens wegen kaum eine halbe Meile entfernt sichtbar wurde. Der Vice-Admiral Nachimoff ging auf ungefähr 250 Faden an die beiden feindlichen Fregatten heran, deren eine die Vice-Admiralflagge zeigte und hinter deren Spiegel sich am Ufer eine Batterie von 12 Kanonen befand, und warf Anker und Wurf-Anker. Das Schiff „Paris" ging zur selben Zeit vor Anker, die anderen Schiffe nahmen beim Herankommen die ihnen angewiesenen Plätze ein. Kaum hatte das Admiralschiff den Anker sinken lassen, als der Feind gegen unsere Schiffe ein heftiges Feuer von allen seinen Fahrzeugen und Batterieen eröffnete; seine Schüsse thaten dem Masten- und Spierenwerke großen Schaden, die Schiffe wandten ihre Seite gegen den Feind und fingen an, ihn durch ihr ununterbrochenes und wohlgezieltes Feuer niederzuschmettern; das Schiff „Großfürst Konstantin" rasirte, in nicht längerer Zeit als 5 Minuten, eine feindliche Batterie, die sich in seiner Schußlinie befand; die feindliche Fregatte, welche in deren Nähe stand und gegen die er vorzugsweise aus seinen Bombenkanonen des unteren Decks feuerte, flog in die Luft. Nach einer Stunde wurde durch die wohlgezielten Schüsse unserer Schiffe das feindliche Feuer schwächer; unterdessen wurden auf den Schiffen „Kaiserin Maria" und „Tri-Sswjatitelja" die Wurf-Ankertaue vom Feinde durchschossen, sie hatten jedoch auf ihren Barkassen Wurf-Anker mit Kabeltauen, welche sie auch unter dem feindlichen Feuer auswarfen.

Um 2 Uhr hörte das Feuer von den feindlichen Fahrzeugen fast ganz auf; drei Fregatten, darunter die des Admirals von vierundsiebenzig Kanonen, standen in Flammen und von zwei durch Schüsse durchbohrten und gesunkenen Transportschiffen, waren nur die Masten sichtbar. Der türkische Theil der Stadt brannte an zwei Stellen; um 2½ Uhr wurde auf Befehl des Admirals der Kampf eingestellt und zu gleicher Zeit ein Offizier als Parlamentair in die Stadt gesandt, um der türkischen Lokal-Obrigkeit wissen zu lassen, daß, wenn auch nur ein Schuß von den Batterieen oder vom Ufer fallen sollte, der Admiral die Stadt von Grund aus zerstören und abbrennen würde. Dieser Offizier, welcher ungefähr eine Stunde am Ufer blieb, konnte nicht nur die Lokal-Obrigkeit nicht auffinden, sondern überhaupt keinen Türken; diese hatten sich in die nächsten Dörfer geflüchtet.

Die Fregatten „Kagul" und „Kulewtschi" befanden sich beim Beginn des Kampfes, laut Befehls des Admirals, unter Segeln auf der Rhede, um, falls einige feindliche Schiffe sich durch die Flucht zu retten versuchen sollten, sie daran zu verhindern. Sie stießen gegen Ende der Schlacht zur Flotte und agirten vorzugsweise gegen die Korvette und die Sloop, die sich hinter dem Spiegel des Schiffes „Rostisslaw" befanden.

Am 17ten, sobald die Dampfschiffe „Odessa", „Krim" und „Chersones" zum Auslaufen berett waren, ging der General-Adjutant Kornilow mit denselben aus Ssewastopol nach Sinope ab, zur Escadre des Vice-Admirals Nachimoff. Am 18ten sah man, bald nach 12 Uhr, vom Dampfschiffe „Odessa", auf welchem sich der General-Adjutant Kornilow befand, über der Landzunge, auf welcher die Stadt Sinope gelegen ist, den Anfang der Schlacht unserer Eskadre, und die Dampfer begannen ihren Lauf so viel als möglich zu beschleunigen, um rascher die Rhede zu erreichen; als sie am Vorgebirge bei Sinope vorübergingen, wurde die türkische Dampffregatte „Taif", von 20 Kanonen sichtbar, welche während des Kampfes geheizt hatte und bemüht war, durch die Flucht sich vor dem allgemeinen Untergange zu retten. Der General-Adjutant Kornilow befahl seine Flagge auf dem Dampfschiffe „Odessa" aufzuhissen und dem türkischen Dampfschiffe den Curs abzuschneiden, welches, als es dieses gewahr wurde, seine frühere Richtung veränderte und längs dem Ufer hinlief. Als das Dampfschiff „Odessa" sich bis auf Kanonenschußweite genähert hatte, eröffnete es das Feuer; nach einer Kanonade von einer Stunde überzeugte man sich zum großen Leidwesen, daß das feindliche Dampfschiff an Schnelligkeit

überlegen und ungeachtet dessen, daß es fast dreimal stärker als das Dampfschiff „Odessa" war, sich nicht entschloß, den Kampf anzunehmen, sondern nur zu entkommen suchte. Als es schon außer der Schußweite war, kehrte der General-Adjutant Kornilow von der Verfolgung zur Escadre des Vice-Admirals Nachimoff zurück, indem er den Dampfern „Krim" und „Chersones" ihm zu folgen befahl. Den Dampfschiffen „Krim" und „Chersones" wurde sogleich vorgeschrieben, die Schiffe aus dem Schusse der Uferbatterie zu bugsiren, für den Fall, daß es dem Feinde einfallen sollte, in der Nacht das Feuer zu erneuern. Das Dampfschiff „Odessa" erhielt den Befehl, die Fregatte „Damiette", welche am wenigsten von unseren Schiffen gelitten hatte, zu nehmen und vom Ufer fortzuführen; auf derselben fand man ungefähr 100 Mann der Bemannung und mehr als 50 Verwundete. Der Commandeur und die Offiziere hatten die Fregatte schon im Anfange des Gefechts verlassen, indem sie alle Ruderboote wegnahmen und sich in schimpflicher Flucht ans Ufer zu retten suchten.

Als am Abende auf den brennenden Schiffen die Geschütze glühend wurden, sendeten sie ihre Kugeln auf die Rhede hinaus, die unsern Fahrzeugen übrigens fast keinen Schaden verursachten. Als das Feuer endlich die Pulverkammern erreichte, flogen sie in die Luft; die brennenden Trümmer fielen auf den türkischen Theil der Stadt und setzte ihn in Brand; gegen Mitternacht stand der ganze, von einer steinernen Mauer umgebene Raum in Flammen; der von Griechen bewohnte Theil der Stadt blieb von der Feuersbrunst unversehrt.

Am 19ten, bei Tagesanbruch, blieben von den 12 Fahrzeugen, aus denen die türkische Escadre bestand, auf der Rhede die Fregatte „Damiette", im Schlepptau des Dampfschiffs „Odessa", die Sloop und die Korvette, ganz zerschossen, auf dem Strande am Südufer der Bucht. Nach aufmerksamer Besichtigung erwies es sich, daß die Fregatte „Damiette" 17 Kugeln unter dem Wasser erhalten hatte, der ganze Rumpf unterm Wasser, die Masten und Takelage waren in dem Grade beschädigt, daß ohne bedeutende Reparaturen, die viel Zeit gekostet hätten, es unmöglich gewesen wäre, sie bis Ssewastopol zu bringen, es wurde demnach befohlen, sie ans Ufer zu werfen und in Brand zu stecken.

Den Booten der Fregatte „Kagul" war der Befehl ertheilt worden, die Sloop und die Korvette anzuzünden. Die hiermit beauftragten Offiziere fanden auf der Sloop den Chef der türkischen Escadre, Osman Pascha, am rechten Beine verwundet, einen Fregatten-Commandeur, den Commandeur der Korvette und 80 Matrosen. Die türkischen Chefs und die Mannschaften wurden zu Kriegsgefangenen gemacht und abgeführt, erstere auf das Dampfschiff „Odessa", letztere auf das Schiff „Tschesme." Gegen Abend fand sich auf der Rhede von Sinope kein türkisches Schiff mehr auf dem Wasser.

Kaum hatte der Kampf aufgehört, so gingen die Mannschaften unserer Schiffe, die sich so ruhmvoll ihrer Geschütze bedient hatten, mit neuem Eifer an die Reparatur der uns vom Feinde zugefügten Beschädigungen, welche sich größtentheils auf die Masten und Takelage beschränkten. Am meisten hatten in ihrer Armirung gelitten: die Schiffe „Kaiserin Maria", „Tri-Swjatitelja", „Großfürst Konstantin" und „Rostisslaw".

Die ganze Escadre des Vice-Admirals Nachimoff lichtete am 20sten auf der Rhede von Sinope die Anker, die beschädigten Schiffe wurden von den Dampfschiffen bugsirt, und und am 22sten langten die Schiffe „Kaiserin Maria", „Tri-Swjatitelja" und „Großfürst Konstantin" auf der Rede von Sebastopol an.

— Se. Majestät der **Kaiser von Rußland** hat an den Chef des Haupt-Marinestabes, Admiral Fürsten Mentschikoff, ein Allerhöchstes Reskript erlassen. Es lautet:

Fürst Alexander Ssergewitsch! Der Sieg bei Sinope hat von Neuem erwiesen, daß die Flotte des Schwarzen Meeres ihre Bestimmung würdiger erfüllt. Mit aufrichtiger und inniger Freude beauftrage ich Sie, Unseren tapferen Seeleuten mitzutheilen, daß Ich ihnen für die zum Ruhme Rußlands und seiner Flagge vollführte Waffenthat danke. Zugleich ersehe Ich mit Befriedigung, daß die Tschesma sich in der russischen Flotte unvergeßlich gemacht und daß die Nachkommen noch ihren Vorfahren erkenntlich sein werden. — Ich verbleibe Ihnen für immer mit unveränderlichem Wohlwollen zugethan (der Kaiser hat hier eigenhändig hinzugefügt) „und dankbar". Nikolai."

Deutschland.

Preußen.

Berlin, den 21. Dezember. Eine Ministerialkonferenz wird nächstens über die zwischen dem Magistrat und der Polizei entstandene Differenz wegen der **Straßenreinigung** zu entscheiden haben. Jede dieser beiden Behörden schiebt diese Verpflichtung der andern zu, beide sind aber darüber einig, daß die Straßenreinigung den Hausbesitzern **nicht** zu überlassen ist, weil dies nicht bloß für die polizeilichen Zwecke öffentlicher Ordnung und Reinlichkeit ungenügend, sondern auch in Bezug auf die Hausbesitzer **unbillig** und **ungerechtfertigt** sein würde.

Baden.

Freiburg, den 15. Dezember. Gestern Abend nahm eine Gerichtskommission in der erzbischöflichen Kanzlei eine Durchsuchung der Registratur und Schreibtische vor. Es war auf die schon erwähnte im Lande verbreitete Flugschrift abgesehen, von der man auch einige Exemplare vorfand. Der Kanzlei-Direktor erklärte, davon keine Kenntniß zu haben.

Karlsruhe, den 20. Dezember. Da das Mannheimer Bezirksgefängniß der Seelsorge ermangelt, so ist der inhaftirte Kaplan Liebler freigelassen und dahin beordert worden, jedoch mit der Verwarnung, sich jeder Art von Demonstration zu enthalten.

Den Verbreitern des schändlichen Flugblattes „Katholiken paßt auf!" ist man auf die Spur gekommen. Ein gewisser Scharf hatte hier ein Kommissions-Büreau und suchte Exemplare dieses Blattes unter die Soldaten zu verbreiten. Die Untersuchung ist bereits eingeleitet.

Die **Jesuiten** sind nun aus Freiburg definitiv ausgewiesen.

Frankreich.

Der Moniteur bedauert den Austritt Palmerstons, weil seiner Gesinnungen wegen der Kaiser stets Ursache hatte mit ihm zufrieden zu sein. — Das Kriegsgericht von **Mezieres** hat den Kapitän Laporte **freigesprochen**.

Paris, den 30. Dezember. Zu Aire im Pas de Calais hat die Polizei auf den Fensterläden eines Klosters die Auf-

schrift gefunden: Ledru Rollin — Brod — Napoleon — Stock-prügel — Plünderung."

Von dem Assisenhofe des Lozere-Departements hat ein Prozeß wegen Komplotts gegen die innere Sicherheit des Staats mit Freisprechung geendet.

Serbien.

In Belgrad hat es große Entrüstung erregt, daß man am St. Andreastage, dem größten Festtage in Serbien, bei Gottesdienst das sonst übliche Gebet für den russischen Kaiser weggelassen. Viele Woiwoden, Beamten und Bürger haben die Kirche sogleich verlassen, als der Metropolit das Gebet für den Sultan nur allein gesprochen hatte.

Türkei.

Konstantinopel, den 9. Dezember. Der große Rath soll einstimmig beschlossen haben, auf den Vorschlag eines Waffenstillstandes nicht einzugehen, sondern den Krieg mit aller nur möglichen Energie fortzusetzen.

Man schreibt das Unglück bei Sinope hauptsächlich dem Umstande zu, daß die türkischen Kanonen nicht so weit tragen als die russischen und daß die Türken oft außer Stande gewesen sind, das russische Feuer erfolgreich zu vermeiden.

Durch die nach Sinope gesegelten und von dort wieder zurückgekehrten Schiffe der vereinigten Flotten ist festgestellt worden, daß von der Besatzung der türkischen Schiffe bei jener Katastrophe an 4000 Mann ihren Tod gefunden haben.

Was das gemeldete Einverständniß Rußlands mit Persien betrifft, so soll die Russische Regierung dem Schach von Persien das Versprechen gegeben haben, ihm zur Wiedereroberung Afghanistans behilflich zu sein und ihm außerdem noch die schuldigen 50,000 Beutel zu erlassen, wenn er sofort der Türkei den Krieg erklären wolle, während man ihm selbst mit einem Angriff von Armenien her bedrohte, wenn er in seiner Neutralität verharrte. Als der türkische Gesandte wegen der Truppenbewegungen nach der Grenze hin um Aufschlüsse bat, erhielt er von der persischen Regierung eine sehr trockene und keineswegs beruhigende Antwort. Man erwartet die Kriegserklärung Persiens.

Nachrichten aus Smyrna zufolge sollen im Innern des Landes fanatische Ausbrüche gegen Christen stattgefunden haben.

Es sind hier wieder 1000 Mann Kurden-Reiter eingetroffen. Sie sind mit vortrefflichen Pferden beritten, gleichzeitig in ihre Nationaltracht gekleidet und mit Säbel, Karabiner und Pistole bewaffnet.

Die russischen Gefangenen, welche einstweilen in der Kaserne von Skutari untergebracht sind, sollen nicht nach altem Brauch der Bevölkerung von Konstantinopel vorgeführt werden, sondern so lange in Skutari verbleiben, bis sie ohne Aufsehen in das Innere des Landes befördert werden können.

Amerika.

New-York, den 6. Dezember. Vorgestern wurde in Washington der Kongreß der Vereinigten Staaten eröffnet. Der Präsident erklärt in seiner Botschaft in Bezug auf Kuba, daß wenn eine unbefugte Expedition gegen die spanischen Kolonien unternommen werden sollte, er zur Verhinderung derselben alle ihm zu Gebote stehenden Mittel anwenden würde. In Betreff der Kossta-Angelegenheit erklärt der Präsident, daß Kossta rechtswidrig in Smyrna gefangen und am Bord eines österreichischen Kriegsschiffes gegen alles Recht zurückgehalten wurde, und daß er zur Zeit seiner Verhaftung mit der nordamerikanischen Nationalität bekleidet war; es seien also die Schritte der nordamerikanischen Offiziere gerechtfertigt und müßten durchweg gebilligt werden. — Der Finanzbericht weist einen Ueberschuß von 32 Millionen Dollars nach, wovon 13 Millionen zur Tilgung der Staatsschuld verwandt wurden, so daß diese auf 56 Millionen Dollars reduzirt ist. — Die Vermehrung der als ungenügend geschilderten Kriegsflotte wird dringend empfohlen und eine Verstärkung des Heeres zur Beschützung der Grenzen wird gleichfalls befürwortet. — Der Präsident erklärt sich schließlich für die eifrigste Beförderung der Panama-Bahnen.

Kalifornien. Die Aerzte sind jetzt billiger geworden. Ein gewöhnlicher Besuch kostet 5 Dollar, ein außergewöhnlicher 35, eine Konsultation in der Nacht 100, ein Todtenschein 100, die Amputation eines Fingers 100, eine Entbindung 300 Dollars u. s. w.

Der Ring.

Ein Roman aus der neuern Zeit

von Minna Vogt.

(Fortsetzung.)

Währenddem hatte Leonhards Zustand sich so weit gebessert, daß er im Stande war, durch Worte seiner Freude über das glückliche Wiedersehn Luft zu machen; er schilderte mit inniger Wärme der theuren Mutter seiner Fanny sein Glück, welches er im Besitz des geliebten Wesens gefunden habe, und wie stark Fanny im Unglück gewesen sei. Freundlich lauschte die gute Mutter jedem Worte und pries in ihrer Seele Gott, den Lenker der menschlichen Schicksale, der so gnädig Alles zum Besten le[illegible]

Fanny war, nachdem der Forstrath und Brügmann [illegible] entfernt, hinuntergeeilt in die Gemächer der Geheimräthin, um derselben für die zwar geringen Beweise ihrer Theilnahme zu danken, denn, obwohl die Art Theilnahme, welche die Geheimräthin gezeigt, wirklich sehr gering genannt werden mußte, so hatte der Besuch, den die sonst so stolze Dame ihrem armen, kranken Gaste gegönnt, und die unverkennbare Rührung, die dieselbe beim Anblick des Leidenden an den Tag gelegt hatte, das warme Herz der armen Fanny gänzlich versöhnt, und nun erst glaubte sie zu erkennen, wie vielen Dank sie eigentlich der guten Dame schulde, da Andere in der Lage der Geheimräthin sich am Ende gar nicht um ihre Miethbe[illegible] kümmern. Dieses waren die Gefühle, mit welchen Fanny durch die prachtvollen Gemächer schritt; ganz mit ih[illegible] Gedanken beschäftiget, gewahrte sie kaum, durch [illegible] viele Gemächer sie schon geeilt, bis sie endlich, am Sch[illegible] zimmer der Geheimräthin angelangt, sich bewußt wur[illegible]

(Nebst Beilage.)

wie unschicklich es sein würde, ohne Weiteres hier einzutreten; sie hemmte daher plötzlich ihren raschen Lauf, und sich verlegen nach Jemand umsehend, der sie melden könnte, trafen plötzlich schmerzliche Töne ihr Ohr. Fanny lauschte unwillkürlich einen Augenblick. Ist dies nicht Linas liebe Stimme? und so klagend? dachte Fanny; ich irre mich nicht, sie ist's, und nun war Fanny fest gebannt an ihren Platz; was konnte dem edlen, schönen Mädchen Schmerz bereiten? Fanny mußte es wissen, und ohne an die Gefahr zu denken, hier als Horcherin ertappt zu werden, trat sie rasch der Thür noch einen Schritt näher; in diesem Augenblick hörte sie im Zimmer ihren Namen vom Munde der Geheimräthin; gespannt lauschte sie, in wiefern derselbe in die Unterhaltung mit Lina und ihrer Mutter gemischt wurde, gewiß erbat das freundliche Mädchen für sie noch irgend einen Beweis von Theilnahme von ihrer Mutter; doch wie furchtbar getäuscht fühlte sich Fanny, als sie die Geheimräthin im strengen Ton zu ihrer Tochter sagen hörte:

„Wie, Lina? Du scheust Dich nicht, mir ein solches Geständniß zu machen? Du sagst, Du liebst den Maler, und siehst darin weiter kein Unrecht, als den Schmerz, den Du Fanny dadurch bereiten könntest?“

„O Mutter, meine geliebte, theuere Mutter!“ schluchzte Lina, „welch größeres Unrecht könnte ich durch dieses unnennbare Gefühl begehn? Fanny allein würde darunter leiden, wäre das Gefühl, welches mich mit unerklärlicher Sehnsucht nach dem schönen, blassen Manne zieht, jene Liebe, die Herzen unzertrennlich fesselt? Doch, Mutter, ich fühle, es ist nicht die Gluth der ersten Liebe, es ist ein sanftes, reines Sehnen, das mich drängt, ihm nahe zu sein, und auch er, o meine Mutter, scheint dies Gefühl zu theilen; oder ist's vielleicht nur Mitleid mit meiner Schwäche, denn ich fürchte sehr, auch er hat meine unglückseligen Gefühle errathen!“

Fanny stand wie versteinert, sie war nicht im Stande den Gang der Unterhaltung zu verfolgen, kraftlos lehnte sie an der kalten Mauer, doch plötzlich, als ob ein feindlicher Dämon sie verfolgte, floh sie über die spiegelglatte Fläche der gebohnten Fußböden, nicht achtend, daß ihr Fuß zuweilen auf der ungewohnten Bahn glitt. Ihr Herz klopfte hörbar, sie fühlte nur eins, das nehmlich, daß sie namenlos unglücklich sei; noch vermochte sie zwar nicht zu glauben, daß Leonhard Linas Gefühle theile, doch konnte sie sich auch wieder nicht läugnen, daß er selbst in den heftigsten Fieberparoxismen Linas Namen mit einer warmen Innigkeit genannt hatte. Ganz erschöpft langte sie endlich an der Thüre ihres Zimmers an, gewaltsam preßte sie ihre kleine Hand auf das heftig, ungestüm klopfende Herz, und heilig gelobte sie sich, Niemanden, selbst ihrer Mutter nicht, das eben Gehörte zu vertrauen. Bei ihrem Eintritt in das Zimmer fand sie Alles bereit, und da eben ein Wagen vor dem Hotel hielt, so glaubte sie gewiß, daß sie ohne weitere Erklärungen gegen Eduard das Haus würde verlassen können, in dem sie soeben den bittersten Schmerz hatte kennen lernen. Doch Fanny irrte sich, der Wagen war nicht der für Eduard bestimmte, die Geheimräthin hatte einen Besuch empfangen, und nun konnte Fanny nicht ausweichen, sie mußte, so schwer es ihr auch wurde, Eduard mit einer kleinen Nothlüge aufwarten, indem sie ihm versicherte, die Geheimräthin habe ihr ein sehr freundliches Lebewohl gesagt. Einstweilen war nun auch Brügmann mit dem Wagen erschienen, und da der Besuch der Geheimräthin sowohl diese, als auch Lina, im Salon festhielt, so hatte Fanny wenigstens die stille Freude, keine von Beiden in diesem Augenblick sprechen zu dürfen; denn, obgleich Fanny mit dankbarer Liebe sich all der freundlichen Beweise von Theilnahme erinnerte, die sie durch Lina in diesem Hause empfangen hatte, so ging es ihr doch wie ihrem Vater, auch sie fühlte gleichsam eine Last von ihrem Herzen genommen, als sie von der letzten Stufe des Hauses in den Wagen stieg, und neben Eduard, der matt sein schwaches Haupt an ihre Schulter lehnte, Platz genommen hatte. Die kurze Fahrt war bald zurückgelegt, doch hatte Brügmann nicht gefürchtet, daß dieselbe den armen Patienten so sehr angreifen würde; faßt bewußtlos brachte man den jungen Mann in die für ihn bereiteten Gemächer; doch wirkte die sorgfältige Pflege, die größere Bequemlichkeit und hauptsächlich die unermüdete ärztliche Sorgfalt Brügmanns wohlthätig auf ihn, und so sah man dem herannahenden Weihnachtsfeste mit Freuden entgegen. Der Forstrath, der Fannys Schicksal nun in guten Händen wußte, war einstweilen mit seiner Gattin nach Lindenruh zurückgekehrt, hatte aber versprochen, am Weihnachtsfeste mit Mann und Maus sich wieder in der Residenz einzufinden.

Der arme Wehrmann hatte einstweilen trübe Tage verlebt, das Haus des Geheimraths blieb ihm nach wie vor verschlossen, und die Hoffnung, Lina zuweilen bei Fanny zu finden, wurde ihm dadurch genommen, daß diese ihm bei einem Besuch, den er dem jungen Maler öfters machte, erzählte: die Geheimräthin habe Lina durchaus verboten, das freundliche Verhältniß fortzuführen, das sich zwischen ihr und Lina entsponnen hatte, und wenn es sich Fanny auch selbst kaum zu gestehen wagte, so dankte sie in ihrem Herzen der Geheimräthin doch recht innig für diesen Befehl. Wehrmann floh zuletzt alle Gesellschaften, denn es war ihm lästig, Lina nur von den Augen ihrer Mutter streng bewacht sehen zu dürfen; diese Strenge der alten Dame beleidigte ihn um

so mehr, als sie bisher sich noch nicht herabgelassen hatte, ihm einen vernünftigen Grund für dieses Benehmen anzugeben. So sah er, in düstere Melancholie versunken, ohne jeden Schimmer von Freude, gleichgültig dem allgemeinen Trubel zu, der in großen Städten dem Weihnachtsfeste vorauszugehen pflegt, ja selbst an seine so innig geliebte Schwester, für die er sonst zu diesem Feste nicht Freude genug ersinnen konnte, hatte er noch nicht gedacht, und nun erst, als ein Brief derselben ihre Ankunft für die nächsten Tage verhieß, erwachte er aus seinen düstern Träumen; einen Augenblick vergaß er Alles, dachte nur an sie, und bemühte sich durch eine Menge Einkäufe für sie, sein Herz zu beschwichtigen. Mit einer Unruhe, die ihn nirgends rasten ließ, ordnete er Alles zu ihrem Empfange, denn er hoffte, nur sie könne Licht in dies undurchdringliche, dunkle Räthsel bringen; denn sie, das hoffte er, sie mußte die Geschichte des Ringes kennen, der so störend seine schönsten Hoffnungen vernichtet hatte. Endlich erschien der bestimmte Tag ihrer Ankunft, und mit ihm Ottilie, das heitere schöne Mädchen, die mit der ganzen Innigkeit ihres Alters an dem geliebten Bruder hing. Es wäre Unrecht, wollten wir auch nur einen kleinen Theil der innigen Freude, mit der Wehrmann seine Schwester empfing, auf seine Sehnsucht, von ihr Aufklärung zu erhalten, schieben; nein, sein treues biedres Herz schlug warm der Einzigen entgegen, die ihm von allen theuren Familiengliedern geblieben war. Es war eine rechte Freude, die beiden Geschwister so innig vereint zu sehen, und wer Wehrmann in diesem Augenblick gesehen hätte, würde nicht geglaubt haben, daß sein Herz noch für ein anderes Gefühl, als die Liebe zu seiner Schwester, Raum gehabt hätte. Seine erste Sorge war nun aber auch, Ottilie in irgend eine Familie zu bringen, die ihr mit Rath zur Seite stehen könnte. Bei seiner großen Abgeschiedenheit, in der er bisher gelebt hatte, konnte er lange zu keinem Entschluß kommen, endlich aber entschied er sich, Ottilien Fanny zu übergeben, die zwar jetzt, so lange Leonhard nicht völlig hergestellt war, sehr zurückgezogen lebte, nach der völligen Genesung ihres Gatten aber, — so war es der Wunsch des Forstrathes, — in den feineren Zirkeln der Residenz erscheinen sollte. Ohne zu zögern, führte Wehrmann daher seine Schwester schon am nächsten Tage bei Fanny ein, und erst jetzt bewunderte er die feine Bildung Fannys, welche diese in ihrer Verborgenheit niemals so klar entwickelt hatte. Er freute sich also um so mehr, als ihm auch Ottilie gestand, daß sie sich freundlich zu Fanny hingezogen fühle. Bisher hatte Wehrmann, trotz der häufigen Mahnungen Brügmanns, es vermieden, mit seiner Schwester von dem bewußten Ringe zu sprechen; er hoffte, ihr kindliches Gemüth würde selbst vertrauensvoll ihm enthüllen, wonach er sich so unendlich sehnte; aber wie es schien, vermied sie es absichtlich, diesen Gegenstand aufzunehmen, und so entschloß er sich eines Abends, als sie beide traulich am Kamin saßen, unvermerkt das Gespräch auf den Ring zu leiten.

„Ich habe Dir, meine liebe Ottilie," sagte er, „noch nicht gedankt für das Vertrauen, welches Du mir durch die Uebersendung eines Kleinods geschenkt hast; möchtest Du mir nun auch wohl vertrauen, meine geliebte Schwester, wie dies Kleinod in Deine Hände kam?"

„Ottilie schwieg einen Augenblick, dann erwiederte sie kindlich bittend: „lieber, lieber Eduard! darf ich dieses Geheimniß nicht wenigstens noch eine Zeitlang für mich behalten? es scheinen sich an diesen Ring wichtige Familien-Verhältnisse zu knüpfen, und ich habe gelobt, nur dann, wenn Aufklärung nützen könnte, dieselbe zu ertheilen."

„Und wenn ich Dir nun sage, meine geliebte Schwester! daß vielleicht mein eigenes Lebensglück von der Lösung dieses Räthsels abhängt!"

„Dann, o dann!" rief Ottilie ängstlich, „soll nichts mich abhalten, Dir Alles, was ich weiß, mitzutheilen; erlaube mir nur, die darauf bezüglichen Papiere zu holen, und Du sollst sogleich Alles erfahren." Wehrmann, erfreut über die innige Zutraulichkeit Ottiliens, theilte ihr nun mit, was an jenem Morgen im Zimmer der Geheimräthin geschehen sei, und Ottilie schien jetzt selbst nicht rasch genug sich ihres Geheimnisses entledigen zu können, sie eilte hinweg und kehrte aber bald mit einem Packet schwarz versiegelter Papiere zurück, welche die Ueberschrift enthielten: meine Leidensgeschichte. Ein Thräne glänzte in Ottiliens Auge, als sie sich ernst und feierlich wieder an die Seite ihres Bruders setzte und mit einem, für ihr Alter ungewöhnlichen Ernst sagte:

„Eduard, diese Papiere sind mir heilig! entweihe sie nicht, es war eine zweite Mutter, die sie mir übergab."

Statt aller Antwort, küßte der Assessor seine Schwester auf die Stirn, entfaltete die Papiere und las mit immer steigendem Interesse Folgendes:

„Nachdem mein, von schweren Stürmen umbraustes Lebensschiff glücklich im Hafen der Ruhe angelangt ist, will ich es versuchen, meine trüben Schicksale niederzuschreiben, und ist es dabei nur mein heißester Wunsch, daß diese Papiere in dessen Hände fallen mögen, dessen dunkles Geschick sie nur allein zu lichten im Stande sind; ich muß dabei freilich ein wenig zurückwandern in die bangen, schweren Tage der Vergangenheit, welche doch bin ich mir dies selbst schuldig, um alle Diejenigen, welche dabei interessirt sind, zu überzeugen, daß ich frei von jeder Schuld bin, und daß es mir unmöglich war, gegen den Strom zu schwimmen. — Als Mädchen von 16 Jahren, hatte ich mich aus reiner Neigung mit dem Rittmeister von Steinberg vermählt; alles Glück, was in einer Ehe, die aus gegenseitiger Neigung geschlossen ist, nur immer erblühen kann, lächelte mir in den ersten vier Jahren unserer Ehe, ein holder Knabe und ein liebliches Mädchen waren die theuren Pfänder unserer innigen Liebe, eine gemüthlich traute Heimath hatte mir

mein Gemahl durch den Ankauf eines reizendes Landgutes bei Dresden geschaffen, kurz, seine Zärtlichkeit schuf mir ein Paradies auf Erden, doch, ach! wie flüchtig ist das Glück und wie wechselvoll seine Laune; im vollsten Genuß desselben, weht ein rauher West in seine Blüthen und verscheucht unbarmherzig Blüthe um Blüthe, bis endlich auch die letzte entflohen und der Sturm grollend durch den kahlen Wipfel des seines Schmuckes beraubten Baumes tobt. Ach, wie grauenvoll sollte sich an mir Unglücklichen diese Wahrheit bewähren. Schon seit längerer Zeit hatte ich bemerkt, daß mein Gemahl nach seiner öftern Abwesenheit von Hause, immer düsterer und düsterer heimkehrte, endlich erklärte er mir, noch bevor der Herbst zur Hälfte vorüber war, das Landleben wolle ihm in diesem Jahre durchaus nicht behagen, und es wäre sein Wunsch, daß wir schon jetzt unser Hotel in Dresden beziehen möchten, er fühle, er müsse sich einer ernstlichen Kur unterwerfen, wenn er einem herannahenden Brustübel vorschützen wolle, dies sei aber hier auf dem Lande nicht so leicht, wie in Dresden. Ernstlich besorgt für meinen Gemahl, fügte ich mich augenblicklich seinen Wünschen und verließ schon nach drei Tagen meine reizende Villa, um recht rasch durch den Ausspruch der Aerzte beruhigt zu werden. Mit bangen Ahnungen betrat ich die geschmackvollen Gemächer unseres Hotels und eine unaussprechliche Sehnsucht nach der friedlichen Ruhe des Landlebens bemeisterte sich meiner, als mein Gemahl, wie er vorgab, den Arzt selbst aufzusuchen, ausgegangen war, und spät in der Nacht, düsterer denn je, zurückkehrte. Ich drang mit liebendem Ungestüm in ihn, er möge mir den Grund seiner Verstimmung mittheilen; er aber suchte mich zu beruhigen, es gelang ihm jedoch nicht; zum erstenmal seit den vier Jahren, die ich an seiner Seite lebte, ließ er mich weinend von sich gehen, ohne sich weitere Mühe zu geben, mich zu trösten. Eine qualvolle, ewig lange Nacht schlich mir bang dahin, doch so sehr ich mich auch mühte, ich vermochte den Grund dieser Veränderung meines Gemahls nicht herauszufinden; früh verließ ich mein schmerzensvolles Lager und eilte zu ihm, um dessentwillen ich in dieser fürchterlichen Nacht so viel gelitten hatte; doch wer malt mein Entsetzen, als ich sein Gemach leer fand und der auf einem Sessel entschlummerte Diener, nachdem ich ihn wach gerüttelt, mir meldete, sein Herr sei, als ich mich in mein Gemach zurückgezogen, nochmals ausgegangen und solle noch heimkehren. Kaum behielt ich so viel Fassung, um dem Diener den furchtbaren Eindruck zu verbergen, den seine Worte auf mich machten; ich eilte zurück in mein Schlafzimmer und sank laut schluchzend auf mein Lager. Ich mochte wohl eine geraume Weile so in tiefen Schmerz versunken gelegen haben, da fühlte ich mich plötzlich fest umschlungen, und als ich mein müdes, thränenumflortes Auge emporhob, da sah ich mich in den Armen meines Gemahls, der bleich, mit verstörten, übernächtigen Zügen, ein Bild des tiefsten Schmerzes, vor mir stand. „Viktor!“ war alles, was ich hervorzustammeln vermochte; er aber ließ mich sanft zurückgleiten in die Kissen meines Lagers und floh hinaus, als verfolge ihn ein böser Dämon. Erst am Mittag sah ich ihn in Gegenwart unserer Kinder und deren Erzieherin wieder. Er war ruhig, heiter, scherzte mit den Kindern, und wer ihn nicht so aufmerksam betrachtete, als sein tiefbekümmertes Weib, vermochte keine Veränderung an ihm wahrzunehmen; doch ich Unglückliche sah wohl die düsteren Wolken, die zuweilen wie ein jäher Blitz sein Auge umflorten. Allein, so viel ich auch in ihn drang, er vermied jede Erklärung, und schob alles auf sein Unwohlsein, obgleich der Arzt versicherte, seine ganze Krankheit liege nur im Gemüth, und Zerstreuung sei das einzige Heilmittel; auch befolgte er mehr als pünktlich dies unheilvolle Recept des Arztes, denn selten hielts ihn einen vollen Tag zu Hause, und war dies ja der Fall, so versammelte er eine Menge sogenannter Freunde um sich, und mit banger Ahnung sah ich bei dergleichen Gelegenheiten meinen Gemahl nicht unbedeutende Summen im Spiel verlieren. — So war allmählig der Herbst verstrichen und nur noch wenige Tage fehlten zum frohsten Feste der Christenheit, zum heiligen Weihnachtsfest; da saß ich eines Abends in der Dämmerung im Familienzimmer, mein kleiner Knabe, der friedliche Felix, spielte zu meinen Füßen, und die kleine Alma, mein herziges Mädchen, tändelte kosend auf meinem Schooß; in meiner Mutterfreude vergaß ich alles um mich her; ich wurde mit zum Kinde, und prieß Gott in meinem Herzen für das große Glück, das er mir in diesen beiden theuren Lieblingen meines Herzens geschenkt hatte. Da mit einemmal hörte ich die große Hausglocke heftig läuten und verworrene Stimmen erschollen vor der Hausthür; ängstlich horchte Felix diesem Getöse, dann floh er schüchtern zu mir und flüsterte: „lieb Mütterchen, mir ist so bang!“ dabei sah mich das Kind so ängstlich fragend an, daß sich auch meiner eine peinliche Unruhe bemeisterte, und mit gespannter Aufmerksamkeit hingen meine Blicke an der Thüre des Zimmers, durch welche, wie mir eine sichere Ahnung sagte, bestimmt ein Unglück mir nahen würde. Ach! meine Ahnung wurde leider zu schnell zur Gewißheit; hastig wurde jetzt diese Thüre geöffnet, und hereinstürzte mein Gatte, bleich, hohläugig, mit gräßlich, von tiefster Seelenpein entstellten Zügen; im Nu lag er zu meinen Füßen und stöhnte:

„Theodore, es ist Alles, Alles verloren! Dies Haus ist nicht mehr Dein, fliehe, fliehe, bevor ein Anderer davon Besitz nimmt, heut habe ich auch das letzte Möbel desselben verspielt!“

Starr vor Schrecken, doch mit einer Fassung, welche mir noch heute unerklärlich ist, drückte ich meine beiden Kinder an mein Herz, reichte dem unglücklich verzweifelnden Gatten meine Hände und sprach, ohne zu beben:

„Wohlan, Viktor! nun kenne ich Dein Geheimniß, doch ermanne Dich, laß dem unerbittlichen Schicksal, was nicht mehr zu retten ist; noch sind uns theure Schätze geblieben“, dabei legte ich die kleine Alma in seine Arme und schlang Felix kleines Aermchen um seinen Nacken, dann fuhr ich fort: „geliebter Viktor, uns ist ja auch noch eine Heimath geblieben, o laß uns diese prunkvollen Gemächer fliehen und hinauseilen in's stille Heiligthum ländlicher Ruhe, dort, dort wird Dein Herz genesen und wieder warm für uns schlagen; dort werde ich ein liebend, schaffendes Weib, eine treue Mutter sein, und Du wie früher mein Schutz und Schirm!“ dabei schmiegte ich mich bittend an ihn, und versuchte es, die Thränen, die unaufhaltsam über seine Wangen flossen, hinwegzuküssen. Endlich ermannte er sich, sanft legte er Alma in's Sopha, drängte den kleinen Felix von sich und zog mich stürmisch an seine Brust.

„Edles, braves, herziges Weib,“ rief er, „ja Du bist mein Schutzengel, doch laß uns fliehen aus diesen Räumen, bevor

der unbarmherzige Schurke, welcher mich mit Gewalt zu dem unseligen Spiele verleitete, hierher kömmt und uns verjagt aus dem Hause meiner Väter; o Theodore, welch ein ungeheuerer Leichtsinn von mir, nein Du kannst mir nicht vergeben, und diese armen Wesen, dabei zog er die Kinder an sein Herz, Theodore, werden diese ihrem Vater einst nicht fluchen, daß er ihnen ihr schönstes Besitzthum so leichtsinnig auf's Spiel setzte?"

Ich gab mir alle erdenkliche Mühe, den schwer gebeugten Gatten emporzurichten und zu trösten; dieß gelang mir auch zu meiner Verwunderung schneller, als ich gehofft hatte, und nun traf ich mit dem regsten Eifer alle Anstalten, ein Haus zu verlassen, wo ich so gräßliche, schmerzliche Erfahrungen gemacht. Es war am Morgen des heiligen Weihnachtsabends, als alles gepackt und reisefertig zur Abfahrt bereit war, nur meinen Gatten erwartete ich mit ängstlicher Sehnsucht, der von einem Gange nach der Stadt noch nicht zurückgekehrt war; da entstand ein fürchterliches Getümmel auf der Straße; erschrocken riß ich zitternd eins der Fenster auf, und sah, o Entsetzen! wie mein Gatte, von einer Menge Menschen verfolgt, langsam und mit sichtlicher Anstrengung dem Hause zuschritt. Alles vergessend, eilte ich hinab, ihm entgegen, als ich eben die Schwelle des Hauses überschreite, stürzt ein Gegenstand zu meinen Füßen nieder, und — o wer malt das furchtbare Entsetzen, als meinen Schritt hemmend, mein Kind, meine reizende Alma, zerschmettert zu meinen Füßen liegt. Laut jammernd warf ich mich auf das geliebte Kind, rufe zärtlich seinen Namen, doch todt, todt ruht es an meiner Brust, und sein Blut mischt sich mit meinen Thränen, da umfängt eine glückliche Ohnmacht mich Aermste, und mit Gewalt mußte mir die kleine Leiche entrissen werden, so fest hatten meine Arme sie umschlossen. Als ich meine Augen wieder öffnete, um auf's Neue für dieses qualvolle Dasein zu erwachen, lag ich in einem Gasthofe auf einem Ruhebett, mein ängstlich besorgter Gatte hatte fünf Stunden mit furchtbarem Schmerz auf dies Erwachen geharrt. Mein erster Blick traf einen Verband, den er um seine Stirne trug; fragend ruhte mein Blick darauf und als ich endlich die Sprache wiederfand und mir meines Unglücks in seiner ganzen Größe bewußt wurde, drang ich in ihn, mir Alles, Alles zu sagen. Da mein Gatte sah, daß mich nur volle Wahrheit beruhigen würde, so erzählte er mir, daß am Abend vor unserer beabsichtigten Abreise der Schurke, welcher unser Hab und Gut an sich gebracht, auch den Wagen und die Pferde beansprucht habe, weil auch diese zum Hause gehörten; deshalb sei er, mein Gatte, an diesem Morgen zu ihm gegangen und habe ihn durch vernünftiges Zureden bewegen wollen, von diesem Begehren abzustehen, dabei sei es zu Beleidigungen gekommen und endlich habe der rohe Mensch meinem Gatten einen Schlag mit der Degenklinge auf den Kopf versetzt, wodurch er eine leichte, durchaus gefahrlose Wunde erhalten habe. Der Frevler war augenblicklich verhaftet, und die theilnehmende Menge hatte meinen Gatten durch alle Straßen begleitet, den frechen Buben verwünschend, der ihn so arg behandelt hatte. Jetzt kam er in seiner Erzählung zu der fürchterlichen Katastrophe, wo mein Kind zerschmettert zu meinen Füßen stürzte; schonend wollte er dieselbe übergehn, doch ich beschwor ihn, mir alles, alles zu sagen, und so erzählte er mir denn, daß Felix von dem Getümmel auf der Straße an das von mir offen gelassene Fenster gezogen worden sei, als er seinen Vater erkannt, die kleine Alma auf dem Stuhl am Fenster gehoben, das Kind sich nun weit hinausgebogen und gerufen habe: „Papa, Deine Alma kommt zu Dir!" und in diesem Augenblick zum Fenster hinausgestürzt sei.

Mit Gewalt verlangte ich jetzt die kleine Leiche zu sehen und beschwor meinen Gatten, mir ihren Anblick nicht zu entziehen; nach vielem Weigern mußte er mir endlich willfahren, ich nahm das Kind in meine Arme, preßte es heftig an mich, und keine Gewalt, keine Bitten vermochten mich, es wieder zurückzugeben. Ich drang darauf, augenblicklich abzureisen; man mußte mir willfahren, ich hielt die ganze Reise über mein todtes Kind in meinen Armen. Als der heilige Weihnachtsabend heraufdämmerte und die Glocke vom Kirchthume unsers Dörfchens die frommen Bewohner desselben zur Christnacht rief, da fuhr ich mit meinem todten Kinde in's Thor meiner lieben, stillen Heimath; doch ach mich vermochte nichts aus meinem dumpfen Trübsinn zu erwecken; ruhig ließ ich mir, in meinem Schlafzimmer angekommen, die kleine Leiche aus meinen Armen nehmen, und sank in einen Zustand völliger Abspannung, aus welchem ich erst in dem Augenblick erwachte, wo ich den blumengeschmückten Sarg meines kleinen Lieblings nach dem Friedhof tragen sah. So rasch es meine schwachen Kräfte erlaubten, eilte ich aus dem Hause und war bald an der Seite meines erschrockenen Gatten; ich bat diesen, mich ruhig gewähren zu lassen, verlangte nur noch einmal mein Kind zu sehen, und gelobte, dann ruhig das schwere, von Gott mir auferlegte Schicksal zu tragen. Man gewährte mir meinen dringenden Wunsch; bevor der Sarg hinabgesenkt wurde in das kleine Grab, hob mein Gatte selbst den Deckel desselben und mein Blick sog sich fest an den lieben Zügen, die weniger verstümmelt waren, als ich gefürchtet hatte, und die ich in meinem schrecklichen Zustande, in welchem ich mich auf der unglücklichen Reise befand, mir weit gräßlicher gemalt hatte. Ich drückte einen Kuß auf die kalte Stirn meines geliebten Kindes, nahm einen Zweig aus seiner Hand, schnitt eine Locke seines blonden Haares ab und ließ mich dann, geduldig wie ein Kind, von meinem Gatten hinwegführen aus dem Reiche der Todten in ein für mich düsteres freudenloses Leben, denn immer hielt ich mich für schuldig an dem Tode meines Kindes; hätte ich das Fenster geschlossen, meine Alma spielte jetzt freundlich um mich; dieser fürchterliche Gedanke verscheuchte jede Ahnung von Frohsinn, und mein Gemüth neigte sich mehr und mehr zur Schwermuth, dies aber führte alles Unglück, was in der Zukunft über mich hereinbrach, herbei; denn meinem Gatten wurde es unheimlich in seinem Hause, wo nie ein Ton der Freude erklang, da auch selbst mein kleiner Felix angesteckt schien von der düstern Trauer seiner Mutter. Oefter und immer öfter verließ Viktor jetzt wieder das Haus, und der fürchterliche Zustand, in welchem er jedesmal heimkehrte, rüttelte mich endlich wieder empor aus meiner dumpfen Gleichgültigkeit. Mit Schrecken erkannte ich jetzt, wie sehr es meine Pflicht gewesen wäre, meinem Gatten nach der schrecklichen Katastrophe die Heimath freundlich und angenehm zu machen, ach und statt dessen habe ich dieselbe ihm verleidet durch den düstern Geist, der durch meine Schuld in ihren Räumen weilte. Ich bot Alles auf, um gut zu machen, was ich verschuldet, aber ach, leider! es war zu spät. Viktor ergab sich mehr und mehr dem Trunke; anfangs berauschte er sich am

Wein, und verwendete bei Weitem größere Summen darauf, als unsere Einkünfte decken konnten; ich ahnte jedoch davon nichts, und fuhr fort, ihn durch Liebe und sanfte Bitten an seine Pflicht zu mahnen, doch Alles vergeblich. Zwei Jahre waren seit jenem unglücklichen Weihnachtsfest verflossen, als mein Gatte mir eines Tages mittheilte, er wolle eine Reise nach Wien zu seinem Bruder unternehmen; so ungern ich dies nun auch sah, weil ich ihn eben jetzt nicht begleiten konnte, mein kleiner lieber Felix kränkelte nehmlich schon seit längerer Zeit, so durfte ich mich doch der Reise nicht widersetzen, ich traf also alle Anstalten, und wirklich reis'te Viktor ab. Ich erstaunte, als er mir beim Abschied sagte: „Theodore, wenn irgend etwas Unangenehmes sich während meiner Abwesenheit ereignen sollte, brauchst Du es mir nicht nach Wien zu schreiben, mein Bruder ist ein wunderlicher Kautz, und braucht meine Verhältnisse nicht speziell zu wissen." Dabei war sein Abschied so kalt, so herzlos, daß ich ganz aufgelöst, in namenlosen Schmerz versunken, mich lange nicht erholen konnte. Doch die Sorge für mein krankes Kind verscheuchte bald jeden andern Gram, und ich vergaß darüber den kalten Abschied meines, von mir noch immer innig geliebten Gatten.

(Beschluß folgt.)

Hirschberg, den 26. Dezember 1853.

Der Winter ist in unser Thal, während wir gute Schlittenbahn haben, mit aller Härte eingezogen. Das Thermometer stand am ersten Feiertage früh zu Hermsdorf u. K. 25 %, in der Vorstadt Hirschbergs 23 % in der Stadt 21 %. Heute früh in der Vorstadt 22¼ % und in der Stadt 19 %, dabei ging aber ein scharfer Windzug.

Familien-Angelegenheiten.

Todesfall-Anzeigen.

6461. **Todesanzeige.**

Mit tiefbetrübtem Herzen erfülle ich die traurige Pflicht, Bekannten und Freunden die Anzeige zu widmen, daß heute Nachmittag ¼ 2 Uhr unser innigst geliebtes ältestes Söhnchen, Otto, im Alter von 2 Jahren 6 Wochen, nach 16tägigen Leiden sanft entschlafen ist.

Warmbrunn, den 22. Dezember 1853.

Die trauernden hinterbliebenen Eltern:
Robert Hensel und Frau.

6480. Am 11. Dezember früh um 8 Uhr endete nach 24wöchentlichen schweren Leiden unser innigstgeliebter Sohn, Bruder und Schwager, der Junggesell Franz Julius Scharffenberg, sein hoffnungsvolles Leben in dem blühenden Alter von 20 Jahren und 23 Tagen. Diesen für uns so schmerzlichen Verlust zeigen wir allen auswärtigen Freunden und Bekannten, um stille Theilnahme bittend, ergebenst an.

Groß-Iser und Hirschberg.

Die tiefbetrübten Eltern u. Geschwister.

Ach! so bist Du denn von uns geschieden,
Geliebter Julius, zur Unsterblichkeit,
Hast errungen ungestörten Frieden,
Bist erhaben über Welt und Zeit.

Literarisches.

Kunst-Anzeige.

6459. **Einladung.**

Die Constituirung des „landwirthschaftlichen Vereines" im Riesengebirge zu Hirschberg und die „Wahl des Vorstandes" wird am Donnerstage, den 12. Januar 1854, stattfinden. Sämmtliche Vereinsmitglieder werden hiervon in Kenntniß gesetzt und freundlichst eingeladen, sich am genannten Tage Nachmittags um 3 Uhr im bekannten Lokale einzufinden.

Hirschberg den 23. Dezember 1853.

Der provisorische Vorstand.

6472. z. h. Q. d. 31. XII. h. 1. Sylv.-F. I.
h. 3. Kinder-Beschenkung,
h. 7. Br.- u. Schw.-Mahl.

Sitzung der Stadtverordneten Mittwoch den 28. Dezbr. c., Nachmittags um 3 Uhr.

Auf der Tagesordnung stehen folgende Gegenstände: Bericht des Magistrates über den Stand der Gemeinde-Angelegenheiten. — Vorlagen über den Stand der hiesigen Privat-Darlehns-Kasse pro 1852/53. — Vorlagen betr. ein Geschenk des Herrn Häusler an das hiesige Armenhaus. — Die Listen der inexigiblen Servisreste pro Monat Juli, August und Sept. c. — Verhandlung über Revision der Stadt-Haupt- und Instituten-Kasse pro Monat October c. — Regulativ über Erhebung der Communal-Einkommensteuer hierorts. — Abgangs-Nachweisung des abgeschätzten und zu versteuernden Einkommens pro 1853. — Verhandlung über Revision der Sparkasse pro Monat October c. — Commissions-Gutachten über Zuschüttung der Stadtgraben. — Annahme- und Ablehnungs-Erklärungen der zu Stadtverordneten hiesiger Stadt erwählten Herren. Das Direktorium zur Beförderung der Musik theilt den Rechnungsbericht pro 1852/53 mit. Antrag den Ertrag der Hundesteuer zu Prämien für Legung von Trottoirs zu verwenden. — Regulativ zur Erhebung eines Einzugs- und eines Eintritts- oder Hausstand-Geldes in hiesiger Stadt. — Gesuch wegen einer fixirten Entschädigung für ausfallende Sporteln. — Ein Danksagungsschreiben für gewährte Unterstützung. — Antrag wegen Entschädigung für den Badeplatz am Mühlgraben pro 1853. — Niederlassungsgesuch des Schuhmacher Fr. Würfel aus Probsthain.

Hirschberg den 26. December 1853.

Harrer.

Amtliche und Privat-Anzeigen.

4626. **Nothwendiger Verkauf.**
Das dem Maurermeister **Wilhelm Moritz Keßner** gehörige Grundstück No. 7 zu Warmbrunn, Altgräflichen Antheils, bestehend aus Wohnhaus, Stall- und Wirthschaftsgebäuden, Hofraum, Garten und 2 Morgen Acker, gerichtlich abgeschätzt auf 691⅓ Thlr., zufolge der, nebst Hypothekenschein und Bedingungen in der Registratur einzusehenden Taxe, soll
am 5. April 1854, Vormittags 11 Uhr,
an ordentlicher Gerichtsstelle subhastirt werden.
Hirschberg den 26. August 1853.
Königliches Kreis-Gericht. I. Abtheilung.

6464. **Nothwendiger Verkauf.**
Die den Häusler **Baumert**schen Intestaterben zugehörige Häuslerstelle Nro. 19 zu Ober-Hußdorf, wozu außer drei Gärten noch zwei Ackerstücke von vier Scheffeln preußisch Maaß und eine Wiese von einem Morgen gehören, soll gerichtlich, dem Materialwerthe nach auf 500 rtlr. abgeschätzt, auf den 31. März 1854, früh 11 Uhr, im hiesigen Gerichtslokale öffentlich verkauft werden. Taxe und Hypothekenschein sind in unserer Registratur einzusehen.
Zu dem Verkaufstermine werden zugleich alle unbekannten Realprätendenten bei Vermeidung der Präclusion hiermit vorgeladen.
Die Königliche Kreis-Gerichts-Commission zu Lähn.

6477. **Freiwillige Subhastation.**
Die Nachlaßgrundstücke des Ackerbesitzers **Joseph Speer** von hier vol. IV. Nr. 58 und 106 des Landungen-Hypotheken-Buches von Greiffenberg, welche laut der, nebst den Verkaufsbedingungen in unserm Bureau einzusehenden Taxe 8½ Scheffl. 6 Scheffl. und resp. 1 Scheffel 2 Metzen Breslauer Maaß Aussaat groß befunden, und von welchen die ersten beiden, auf dem Buchberge belegenen Grundstücke auf 382 Thlr. 15 sgr. und resp. 240 Thlr., das letzte, nahe den Scheunen an der Friedersdorfer Straße belegene aber auf 61 Thlr. 26 sgr. 3 pf. abgeschätzt worden, werden im Termine:
den 28. Januar d. J., Vormittags 10 Uhr,
an ordentlicher Gerichtsstelle hierselbst subhastirt.
Greiffenberg a/Q.
Königliche Kreis-Gerichts-Kommission.

Zu verkaufen oder zu verpachten.

6364. **Geschäfts-Verkauf.**
In einer größeren Kreisstadt Niederschlesiens soll ein im besten Betriebe befindliches, an der lebhaftesten Stelle des Marktes gelegenes Colonial-Waaren-, Wein- und Cigarren-Geschäft entweder mit dem Wohnhause verkauft, oder ohne dasselbe verpachtet werden. Reflectanden belieben Ihre Adressen bei der Expedition des Boten niederzulegen, wonach weitere Mittheilungen erfolgen sollen.

Anzeigen vermischten Inhalts.

6427. Mit Gegenwärtigem gebe ich mir die Ehre hiermit anzuzeigen, daß ich in Jauer **eine Brückenwaagen-Fabrik** errichtet habe und bemüht sein werde, immer die möglichste Sorgfalt auf die Verfertigung meiner Waagen zu verwenden, so daß ich in Hinsicht ihrer Güte mit denen jeder andern Fabrik concurriren kann. Indem ich um geneigte Aufträge bitte, werde ich es stets eine meiner angelegentlichsten Bestrebungen sein lassen, Jeden reell und zur Zufriedenheit zu bedienen. **A. Gemsjäger**, Brückenwaagen-Fabrikant.

6467. **Schiffs-Nachricht.**
Das am 16. Mai c. von den Herren Dieseldorff u. Compagnie in Hamburg mit 500 Auswanderern expedirte große (ganz neue) Hamburger Fregattschiff „**Wilhelmsburg**" (Kapitän Müller) hat nach Melbourne in Australien seine erste Reise in **sehr kurzer** und glücklicher Fahrt zurückgelegt, und lief am 24. August im Hafen von Melbourne ein. Auf dieser langen Reise starben nur 1 Frau, 1 Mann, 3 Kinder, und wurden mehrere Frauen glücklich entbunden. Der schöne Bau des Schiffes erregte in Melbourne allgemeine Bewunderung.
Das Fregattschiff „**Steinwärder**" von denselben Herren, am 1. Juni c. nach Port-Adelaide in Australien mit Auswanderern expedirt, kam nach einer glücklichen Reise am **16. September** schon dort an.
Dieses den Verwandten und Freunden der mit diesen Schiffen gereisten Auswanderern zur frohen Nachricht von
Peitz, den 15. Dezember 1853. **W. Polasky.**

6465. **Nicht zu übersehen!**
Es hat sich vor langer Zeit ohne mein Wissen ein Gerücht verbreitet: als hätte ich mit Unterhandlung des Müller Schulz aus Alt-Schönau das Brodt für mich zum Verkauf leichter backen lassen als es sein soll, ich soll sogar 15 rtl. u. der Müllermeister Schulz 17 Thlr. ans Gericht als Strafe bezahlt haben, wovon ich nichts weiß. Da nun durch dieses Gerücht mein Gewerbe Schaden leidet, und eine von einem ganz schlechten Subjekt ersonnene Lüge ist, so sichere ich Demjenigen, der mir denselben so namhaft macht, daß ich ihn gerichtlich belangen kann, bei Verschweigung seines Namens 1 Thlr. Belohnung zu.
August Scholz, Kleinkrämer in Tiefhartmannsdorf.

6466. **Ehrenerklärung.**
Bei hiesigem Schiedsamte hat sich herausgestellt, daß die Beschuldigung gegen den Sohn des hiesigen Stellbesitzer Langer, mit Namen August, auf Irrthum und Mißverständniß beruht. So lange der August Langer bei mir in Diensten gewesen, hat sich derselbe jederzeit treu und ordentlich betragen.
Falkenhayn den 22. Dezember 1853.
Verwittwete Bauergutsbesitzer Scholz.

Verkaufs-Anzeigen.

2739. Gratulations-Karten und Gratulations-Bogen empfiehlt in reicher Auswahl
W. M. Trautmann in Greiffenberg.

Neujahrswünsche u. Karten,
in größter Auswahl und in den geschmackvollsten neuen Mustern in Gold, Silber und Brillantdruck, empfiehlt
6234. A. Waldow.

6467. **Eau d'Eilenburg,**
ein das ächte cölnische Wasser übertreffendes Parfüm, à Flasche 17½ sgr., Fleckseife à Stück 5 sgr. vom Apotheker Janas in Eilenburg,
Verbesserte Rheumatismus-Ketten
à 15 sgr., 1 Thlr., 1½ Thlr., 2 und 3 Thlr. offerirt
Berthold Ludewig in Hirschberg.



wirkt belebend und erhaltend auf die Geschmeidigkeit und Weichheit der Haut, und ist daher Damen und Kindern, sowie überhaupt Personen von zartem Teint, zum Waschen und Baden ganz besonders zu empfehlen. Jedes Stück ist in einer, das Facsimile des Verfertigers führenden Enveloppe versiegelt und befindet sich für **Hirschberg** das alleinige Depot bei **J. G. Diettrich's Wwe.**, sowie auch in Bolkenhain bei C. Schubert, Frankenstein: E. Tschörner, Freistadt: M. Sauermann, Greiffenberg: W. M. Trautmann, Habelschwerdt: Franz Jonas, Jauer: H. W. Schubert, Landeshut: Carl Hayn, Lauban: C. G. Burghardt, Löwenberg: J. C. H. Eschrich, Münsterberg: H. Radesey, Nimptsch: Eduard Schicke, Reichenbach: G. F. Kellner, Schmiedeberg: W. Riedel, Schönau: Fr. Menzel, Schweidnitz: Ad. Greiffenberg, Sprottau: T. G. Rümpler, Striegau: Rob. Krause, Waldenburg: C. G. Hammer & Sohn, Warmbrunn: C. C. Fritsch und in Zobten bei M. A. Witschel.

*** Sichere Hilfe! Husten=, Hals= und Brust=Leidenden! !!!

„Groß'sche Brust=Caramellen"

von der Handlung „Eduard Groß, Breslau am Neumarkt Nr. 42.

(Aus der Bresl. und Schles. Zeitung v. 6. Febr. 1853.)

Hiermit die offene, wahrheitsgetreue Erklärung, daß die Brust=Caramellen von Herrn Kaufmann Groß in Breslau bei meiner Frau, welche Jahre lang an einem heftigen Husten litt, sehr gute Wirkung gethan haben. Nach längerem Gebrauch dieser Brust=Caramellen zeigt sich der Husten sehr selten und ist auch jetzt sehr gemäßigt.

Schönjohnsdorf bei Münsterberg, den 3. Febr. 1853.

J. Jänsch, Königl. Niederländischer Rechnungsführer.

Die Brust=Caramellen von Eduard Groß in Breslau sind echt zu haben, à Carton in chamois-Papier 15 Sgr., in blau 7½ Sgr. und in grün Glanz, schwächste Sorte, à 3½ Sgr. Jeder Carton ist mit der Firma „Eduard Groß" dreimal versehen. Diese Bezeichnung zum Schutz wegen Nachbildung.

Jeder Carton enthält auch noch die Begutachtung des Königl. Preuß. Sanitäts=Rath Kreis=Physikus Herrn Dr. Kolley.

Niederlage für **Hirschberg** bei **A. Günther** und **Madame Spehr**.

Für Schmiedeberg bei C. G. Röhr's seel. Erben.
" Goldberg . . " J. E. Günther.
" Striegau . . " T. A. Fellendorf.
" Schweidnitz . " Christ. Sonne & Comp.
" Waldenburg " F. A. Mittmann.

Für Jauer . . } bei F. A. Fuhrmann. / Otto Beling.
" Schönau . " Carl Beyer.
" Greiffenberg " W. M. Trautmann.

[6158.]

6479. Ein neuer, eleganter, leichter

Schlitten

steht zu verkaufen bei dem Schmiede=Meister **Ulich** vor dem Langgassenthore.

6460. Das Vorwerk Nr. 18 zu Schmiedeberg liefert die Klafter ganz trockenes Scheitholz franco Hirschberg 3½ rtl., Stöcke 1 rtl. 5 sgr.
Herr Kaufmann Gottwald wird die Güte haben und Bestellungen übernehmen. Heptner i. A.

6409

Neujahrs=Karten

in größter Auswahl empfiehlt Carl Klein.

Neujahr=Rebus, Scherze und Witze

in größter Auswahl bei A. Waldow in Hirschberg.

6418. Ein Frachtwagen, mit 4zölligen Rädern und eisernen Achsen, die Räder desselben noch ziemlich neu, steht zu verkaufen beim Schmiedemeister Fuchs in Lauban.

6407. **294** Stück Laubeichen sind sowohl im Ganzen, als in einzelnen Parzellen zu kaufen beim Dominio Kleppelsdorf.

Kauf=Gesuche.

6470. Ein ganz leichter einspänniger Schlitten wird zu kaufen gesucht. Näheres in Nr. 84 zu Hirschberg beim Kutscher.

4671. **Alle Sorten Aepfel**

kauft fortwährend

Carl Sam. Häusler.

6471. Das Dom. Lauterbach bei Bolkenhain wünscht 300 Centner gutes Lämmerheu anzukaufen. Proben davon nimmt das Dom. Lauterbach und Alt=Röhrsdorf entgegen.

Kaufs=Anzeige.

6169. Altes Zinn, so wie alte Filzhüte kauft fortwährend zu den höchsten Preisen

Traugott Weiß.
Nr. 133 an der Salzbrücke in Herischdorf.

Zu vermiethen.

6476. In No. 37 ist der erste Stock, vorn heraus, zu vermiethen.

Personen suchen Unterkommen.

6468. Eine gesunde starke Amme empfiehlt
die Hebamme Baudner in Herischdorf.

Personen finden Unterkommen.

6475. Mädchen finden lohnende Beschäftigung in der Reibhölzer- und Kapsel-Fabrik von J. Knopfmüller.

Geldverkehr.

6416. **500 bis 800 Rthlr.** sind innerhalb des Kreises auf ein ländliches Grundstück bei pupillarischer Sicherheit sofort auszuleihen. Das Nähere in der Exped. d. Boten.

6474. 500 Thaler werden zur ersten Hypothek auf eine gute Mühle nebst Brettschneide gesucht. Näheres sagt unentgeldlich der Commissionair G. Meyer.

6473. **Ganz ergebenste Einladung.**

Mag es unten schnei'n und frieren,
Daß es starrt wie Stein und Bein,
Dennoch wagt zu invitiren
Höflichst jetzt der Biberstein.
Zu erwärmen kalte Glieder
Ist noch Vieles aufgespart,
Und im Fluge eilt sie nieder —
Meine Hörner-Schlittenfahrt!

Kaiserswaldau, den 26. Dezember 1853.
Der Biberstein.

Verloren.

6465. Es ist mir ein großer weiß- und schwarzgefleckter Wagenhund verloren gegangen; wer mir denselben zurückbringt, erhält eine angemessene Belohnung.
Raupach, Müllermeister in Ober-Mon

Getreide-Markt-Preise.

Jauer, den 24. Dezember 1853.

Der Scheffel	w. Weizen rtl.	sgr.	pf.	g. Weizen rtl.	sgr.	pf.	Roggen rtl.	sgr.	pf.	Gerste rtl.	sgr.	pf.	rtl.
Höchster	3	12	—	3	6	—	2	17	—	2	8	—	1
Mittler	3	10	—	3	4	—	2	15	—	2	6	—	1
Niedriger	3	8	—	3	2	—	2	13	—	2	4	—	

Schönau, den 21. Dezember 1853.

Der Scheffel	w. Weizen rtl.	sgr.	pf.	g. Weizen rtl.	sgr.	pf.	Roggen rtl.	sgr.	pf.	Gerste rtl.	sgr.	pf.	rtl.
Höchster	3	10	—	3	8	—	2	15	—	2	6	—	1
Mittler	3	8	—	3	6	—	2	13	—	2	4	—	1
Niedriger	3	6	—	3	4	—	2	11	—	2	2	—	1

Erbsen: Höchster 2 rtl. 15 sgr.
Butter, das Pfund: 5 sgr. — 4 sgr. 9 pf. — 4 sgr. 6 pf.

Breslau, den 24. Dezember 1853.
Spiritus per Eimer 14⅓ rtl. bez. u. G.
Rüböl per Centner 13 1/12 rtl. Br.

Cours-Berichte.

Breslau, 24 Dezember 1853.

Geld- und Fonds-Course.

Holländ. Rand-Dukaten	96	Br.
Kaiserl. Dukaten	96	Br.
Friedrichsd'or	—	—
Louisd'or vollw.	109¾	Br.
Poln. Bank-Billets	96⅓	Br.
Oesterr. Bank-Noten	88	Br.
Staatsschuldsch. 3½ pCt.	91¼	Br.
Seehandl.-Pr.-Sch.	—	—
Posner Pfandbr. 4 pCt.	104	Br.
dito dito neue 3½ pCt.	97	Br.
Schles. Pfdbr. à 1000 rtl. 3½ pCt.	98	Br.
Schles. Pfdbr. neue 4 pCt.	103 1/12	Br.
dito dito Lit. B. 4 pCt.	103½	Br.
dito dito dito 3½ pCt.	97¼	Br.
Rentenbriefe 4 pCt.	98	G.

Eisenbahn-Aktien.

Bresl.-Schweidn.-Freib.	117¼	Br.
dito dito Prior. 4 pCt.	97¼	Br.
Oberschl. Lit. A. 3½ pCt.	208¼	Br.
dito Lit. B. 3½ pCt.	177¼	G.
dito Prior.-Obl. Lit. C. 4 pCt.	98¼	Br.
Oberschl. Krakauer 4 pCt.	92	
Niederschl.-Märk. 4 pCt.	97	
Reisse-Brieg 4 pCt.	81	
Cöln-Minden 3½ pCt.	—	
Fr.-Wilh.-Nordb. 4 pCt.	46⅔	

Wechsel-Course. (d. 23. D.)

Amsterdam 2 Mon.	141
Hamburg k. S.	151
dito 2 Mon.	150
London 3 Mon.	6. 16
dito k. S.	—
Berlin k. S	100
dito 2 Mon.	99

Der Bote aus dem Riesengebirge wird Mittwoch und Sonnabend ausgegeben. — Es kann bei allen Königl. Wohllöbl. Postämtern der Monarchie Bestellung gemacht werden, und durch dieselben bezogen das Quartal 15 Sgr. Pränumeration (incl. der Zeitungssteuer und des Postzuschlages), wodurch jeder resp. nehmer allwöchentlich die betreffenden Nummern auf das prompteste erhält. Wer ein Exemplar auf diese zu beziehen wünscht, darf nur bei dem Wohllöblichen Postamte seines Wohnortes die Bestellung einreichen daselbst vorausbezahlen, nicht aber, wie es öfters der Fall ist, sich vorhero direkt mit der Bestellung an wenden. Außer den Wohllöbl. Postämtern nehmen unsere bekannten Herren Commissionaire in Bolken **Bunzlau, Friedeberg, Goldberg, Görlitz, Greiffenberg, Hainau, Jauer,** Land **Lauban, Liegnitz, Löwenberg, Schmiedeberg, Schönau, Schweidnitz, Striegau,** **brunn** und **Wigandsthal** jederzeit Bestellungen an. Durch dieselben wird ebenfalls das Quartal (pr. 26 für 15 Sgr. Zahlung besorgt. — Bestellungen, so wie Insertions-Aufträge werden franco erbeten. Inser die in die jedesmaligen wöchentlichen Nr. kommen sollen, **müssen** bis **Montag** und **Donnerstag** 12 Uhr eingesendet werden. Die Zeile kostet 1¼ Sgr. Insertions-Gebühr; größere Schrift verhältnißmäßig

Die Expedition des Boten a. d. Riesengebirge.

Redakteur und Verleger: C. W. J. Krahn. Gedruckt bei C. W. J. Krahn.